

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 25 (2012)  
**Heft:** [8]: Sorgfältig verdichtet : wo Kunst auf Architektur trifft

**Artikel:** Mehr Sonne, weniger Hof : sechs neue Hausriesen vermeiden jede Ordnung und machen den Aussenraum schnell  
**Autor:** Simon, Axel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-392223>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# MEHR SONNE, WENIGER HOF und machen den Aussenraum schnell.

## Sechs neue Hausriesen vermeiden jede Ordnung

Text: Axel Simon

Proper sei alles gebaut, gewissenhaft und mit gepflegten Details – so charakterisierte Max Frisch Anfang der Fünfzigerjahre, just nach seinem einjährigen Aufenthalt in den USA, die Architektur seiner Heimat: «Offenbar, so merkt der Heimkehrende mit Verwunderung, ist es hierzulande ein heiliges Ziel, dass nichts dominiere. Das heisst bekanntlich, dass zuletzt die Langeweile dominiert, die Monotonie.» Frustriert schaute der gelernte Architekt Frisch auf die einheitlichen Siedlungen des Nachkriegs-Zürich, sah viele tausend Wohnungen in dreigeschossigen Zeilen mit flachen Satteldächern in Zürich-Schwamendingen oder Zürich-Altstetten.

Nicht nur Frisch, auch andere riefen ab 1948 immer lauter nach Differenzierung. Die Planer der Siedlung Sunnige Hof in Zürich-Albisrieden setzten sie als eine der ersten um. Die Architekten Sauter & Dirlir gewannen 1948 in Arbeitsgemeinschaft mit zwei anderen Büros den Wettbewerb der Siedlungsgenossenschaft «Sunnige Hof». Sie bauten unterschiedlich hohe Häuser und differenzierten so die Aussenräume der sehr grossen Siedlung: Drei- bis viergeschossige Zeilen umgeben von locker hofartigen Gartenräumen, in die man von der Strasse aus immer wieder blickt; fünfgeschossige schmale Häuser ragen am Ende der Zeilen auf und setzen Akzente. Nicht nur baulich, auch sozial wirkte die Genossenschaft der Gleichförmigkeit von 380 Wohnungen entgegen: Zwei Haustypen mit unterschiedlichen Wohnungsgrössen zielten auf eine durchmischte Bewohnerschaft. Neben den kleineren Wohnungen im sozialen Wohnungsbau fanden sich auch freitragende und grössere Wohnungen für Angestellte, mit Balkon, Warmwasser und «elektrischer Küche». Im November 1950 würdigte die Migros-Zeitung «Die Tat» den freundlichen Ausdruck der hellen Fassaden. Der Versuch, «jede Gefahr der Monotonie durch diskrete Varianten zu vermeiden», sei gelungen. «Da und dort springt ein lustiges Blumenfenster aus der Mauer, die Fensterrahmen sind einmal rot, einmal blau, einmal grün getönt, und die gestreiften Sonnenstoren bringen weitere ferienhafte Akzente ins Gesamtbild.»

**FARBIGE WELT** In dieser über sechzig Jahre alten Beschreibung sieht man schon die aktuellen Neubauten vor sich. Doch Achtung: Verglichen mit den sechs bulligen Häusern, die nun den nördlichen Teil der alten Siedlung ersetzen, ist die wiederhergestellte Farbigkeit der weiteren Altbauten von pastellener Zurückhaltung. Die Fenstergewände der neuen Häuser leuchten kaltgrün auf Weissm Putz, umfassen knallrote Jalousien und blaue Fensterrahmen, einzig die schwarz-weißen Streifen finden sich sowohl an den Sonnenstoren der Altbauten als auch als Vorhänge in den grossen Loggien der neuen Gebäude. Die Kombination der drei Grundfarben ändert von Haus zu Haus. Laut den Architekten Burkhalter Sumi entsprechen sie denjenigen, die Bruno Tauts Berliner Siedlungen aus den Zwanzigerjahren noch immer leuchten lässt.

Und in der Tat scheinen sich die sechs- bis siebengeschossigen Neubauten weniger am locker raumbildenden Städtebau des Nachkriegs-Zürich zu orientieren als an den eher landschaftlich geprägten Vorbildern im mit Kiefern bestandenen Sand der Berliner Vororte: Zwar gibt es bei den Neubauten in Albisrieden einen etwas breiteren Haustyp mit sechs Geschossen und einen schmaleren mit sieben Geschossen, doch ist der Grössenunterschied zu gering, um vor Ort aufzufallen – im Gegensatz zur differenzierten Farbigkeit, die ins Auge springt. Die Hausriesen schwenken hin und her, vermeiden sowohl die Ordnung der alten Gebäude weiterzuführen als auch eine neue zu etablieren. «Wie Tütschautos» stünden sie auf der grünen Wiese, meint Christian Sumi. Das Bild der frei flottierenden Objekte auf

der offenen Fläche erhielten die Ersatzneubauten nachdem die Genossenschaftler – viele von ihnen Reihenhausbewohner – das erste Projekt im Mai 2002 abgelehnt hatten. Zu massiv wirkten die damals noch eckigen Baukörper mit roten Brüstungsbändern und hervortretenden Balkonen; das Gefühl der Dichte, das die Bilder verbreiteten, war zu gross, auch der Ersatzneubau als gängiges Instrument der Siedlungsentwicklung noch nicht so alltäglich wie heute. Mit den «abgeschliffenen» Ecken machten die Architekten den Aussenraum etwas flüssiger, die Wohnräume und ihre Loggien legten sie an den Stirnseiten nebeneinander und fassten ihre Öffnungen zu schnittigen Fensterbändern zusammen – die Gebäude waren nun Objekte, blickten auf die Wiese, wie Offroaders kurz vor dem Start.

Doch geht es auf, das Bild? Der «grüne Teppich», der bisher für den Zusammenhalt der Siedlung sorgte, ist durchsetzt mit grauen Streifen: Die notwendigen Wege führen, asphaltiert und mit Leuchten begleitet, zu einer anderen Wahrnehmung der Zwischenräume, machen sie städtischer, funktionaler, trotz der erhaltenen alten Bäume. Bei den beiden äusseren Bauten grenzen zudem Hecken und Zäune den Garten einer Pflegewohngruppe respektive zweier ebenfalls genossenschaftseigenen Kindergärten vom Siedlungsraum ab. In der Mitte zwischen den Ersatzneubauten schliesslich markieren die farbigen Dächer von Beat Zoderer und die Eingänge zur Tiefgarage einen platzartigen, zentralen Treffpunkt. Wege, Gärten, Platz – die Hierarchie der Aussenräume setzt der «Bewegungsfreiheit» der «Tütschautos» enge Grenzen.

Der Blick aus den Wohnungen lässt jedoch kein Gefühl der Enge aufkommen; gerade das Panorama aus den Wohnräumen mit offener Küche und Loggia, die alle vier Ecken der Baukörper besetzen. Dazwischen liegt die Batterie der stets gleich breiten Zimmer, die sich an den Längsfassaden als grosse quadratische Lochfenster abzeichnen. Effizient sind die Etagen als Vierspanner organisiert. Zum Grau des Treppenhausbetons und der Stahlbrüstungen kontrastiert der gegossene Kunststoffboden in einer der Grundfarben. Wie die Farbigkeit der Fassade die dezentere der Altbauten zitiert, wiederholen die neuen, umrahmten Fenster deren sorgfältig wiederhergestellten Blumenfenster und Balkonumrahmungen – hier nicht aus vorgefertigtem Beton, sondern, wie die Fassade rundherum, aus verputzten Dämmplatten als Opfer der tief gehaltenen Baukosten. Dies führte zum recht niedrigen Mietzins von unter 2000 Franken für eine 109 Quadratmeter grosse neue Familienwohnung. Die Miete der sanft sanierten 60 bis 70 Quadratmeter grossen Altbauwohnungen bleibt weit darunter und bietet jüngeren Paaren oder den «Veteranen» der Siedlung günstigen Wohnraum.

**DICHTE PACKUNG** Die Anzahl der Wohnungen stieg mit dem Ersatzneubau zwar nur von 134 auf 149, die Wohnfläche pro Person wuchs jedoch zeitgemäss von 24 auf 41 Quadratmeter, die Ausnutzungsrate von 73 auf 128 Prozent. Das Dilemma ist dasjenige vieler in die Jahre gekommener Siedlungen: Man will energetisch bessere Bauten, man will grössere Familienwohnungen, und weil die Mieten nicht ins Endlose steigen sollten, will man so viel Wohnungen wie möglich. Das geht zwangsläufig auf Kosten des Aussenraums. Die Architekten haben sich in Albisrieden dafür entschieden, die Art des Siedlungsraums grundsätzlich beizubehalten, statt dem Dilemma mit einem neuen Raumtyp, beispielsweise einem riesigen Hof, zu begegnen. Dadurch wird der Raum eng. Die Hausriesen geben ihr Bestes, ihn trotzdem zum Erlebnis zu machen – mit «schnellen» Ecken, mit ferienhafter Heiterkeit. Die Verdichtung unseres Alltags bleibt allerdings unübersehbar, doch dominiert weder Langeweile noch Monotonie.







^Die runden Ecken verleihen dem grünen Zwischenraum Schwung.



# SIEDLUNG ALBISRIEDEN

Else-Züblin-Strasse, Zürich

› Bauherrschafft: Siedlungsgenossenschaft Sunnige Hof

› Baujahr: 2011/12 (Altbau: 1949–1951)

› Architektur: Burkhalter Sumi, Zürich (Altbau: Sauter + Dürler, Lippert + von Waldkirch, Casetti + Rohrer)

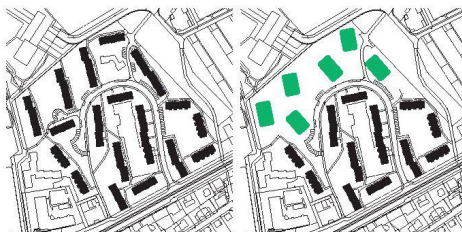
› Landschaftsarchitektur: Vogt, Zürich

› Anlagekosten: CHF 60 Mio.

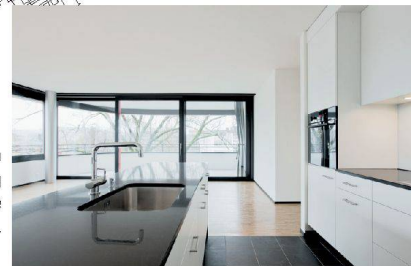
› Art des Auftrags: Wettbewerb, 2001

› Wohnungen: 149

› Wohnungsspiegel Neubauten: 9 x 2,5-Zimmer (76 m<sup>2</sup>), 63 x 3,5-Zimmer (63 m<sup>2</sup>), 67 x 4,5-Zimmer (109 m<sup>2</sup>), 10 x 5,5-Zimmer (130 m<sup>2</sup>), 14 Zusatzzimmer (18 m<sup>2</sup>), 1 Pflegewohnung (für 8 Personen), 2 Kindergärten



«Die sechs kompakten «Tütschautos» ersetzen sechs Zeilenbauten aus den Fünfziger Jahren.



› Genossenschaftliches Wohnen heute: Jede Neubauwohnung hat eine weite Wohn-Ess-Küche und eine geschwungene Loggia.



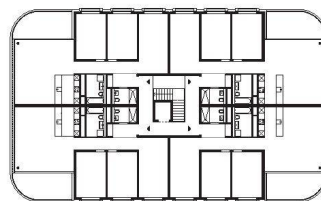
^ Der weite Grünraum ist ein wichtiges Element der Siedlung. Durch die Verdichtung gerät er zumindest im nördlichen Teil etwas in Bedrängnis.



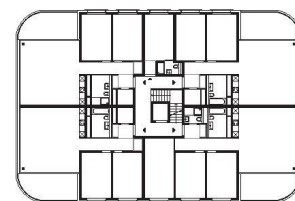
^ Breite Wege durchqueren die Grünflächen in «Neu-Albisrieden» und schlängeln sich um die alten Bäume herum.



^ Alt und Neu haben ausser den Farben wenig gemeinsam, ergänzen sich aber gut.



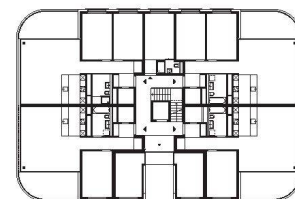
^ Typ A: 1. bis 5. Obergeschoss.



^ Typ B: 1. bis 5. Obergeschoss.



^ Typ A: Erdgeschoss mit zwei Kindergärten und Gemeinschaftsraum für die ganze Genossenschaft.



^ Typ B: Eingangsgeschoss.

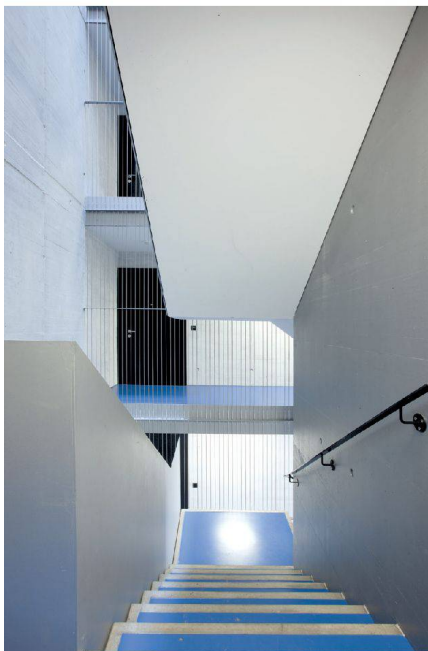




^ Wohntanker vor Anker: Sieben Geschosse läuten eine neue Ära in der Siedlung ein.



^ Gwendolyn Nicholas (35): «Klar, unsere Wohnung im Altbau ist ein bisschen eng. Doch sie ist ideal für uns. Im Neubau würde die Miete unser Budget sprengen. Mein Mann und ich arbeiten beide Teilzeit, so haben wir mehr Zeit für die Familie.



^ Die Böden der Treppenhäuser sind jeweils in einer eigenen Farbe ausgegossen.

✓ Die grosse Loggia:  
Jeder Wohnung ihre eigene  
Kapitansbrücke.

